

aber wie er das Rationale im Geiste bestimmt, hat er nicht von ihnen. Dieses Wertföhlen ist entweder wirklich nicht irrational — warum es dann nicht als intellektuelle Schau anerkennen? — Oder es ist irrational, und dann ist es ein äufierst zweifelhaftes Vermögen.

G. F. Klenk S.J.

La Doctrine de la relation chez Saint Thomas. Von A. Krempel. (718 Seiten.) Paris 1952, Librairie Philosophique J. Vrin.

Die moderne Logistik hat der traditionellen Logik mehrmals den Vorwurf gemacht, sie habe außer anderem die Logik der Relationen vernachlässigt. Der Vorwurf beruht auf Unkenntnis des wahren Sachverhaltes. Schon A. Horváth hat in seiner „Metaphysik der Relationen“ 1912 einen Überblick über die historische Entfaltung dieses Begriffes innerhalb der Tradition gegeben. Nunmehr behandelt A. Krempel in seinem Buch von 700 Seiten die Relationslehre bei Thomas von Aquin mit reichen historischen Ausblicken. Die Logik wie die Ontologie können aus dem Werke reichen Nutzen ziehen. Zugleich ist wiederum der Beweis erbracht, daß die Logik des Mittelalters in Problemen zuhause war, an die die Modernen erst zu röhren beginnen.

H. Meyer

Das dialektische Sein in Hegels Logik. Von Emerich Coreth S.J. (191 S.) Wien 1952, Herder. Br. DM 7,50.

Was ist das Letzte in Hegels Philosophie? Eine sorgfältig abwägende und klar geföhrte Untersuchung der Hegelschen Logik ergibt, daß das Hegelsche Sein keinen bestimmten Umfang hat, weil es auch keinen bestimmten Inhalt hat. Es ist nicht eine bestimmte, positiv inhaltliche Note, die darum in einem bestimmten Gegenstandsbereich Gültigkeit hätte. Vielmehr ist Sein nicht nur in ständig bewegtem Übergang von Leere zu Fülle, von Unbestimmtheit zu Bestimmtheit, sondern es ist die Form dieses Übergangs selbst, die Form der Dialektik, welche die Form des Absoluten ist und deshalb alle Stufen jener unendlichen Totalität in gleicher Weise durchformt. Die Philosophie Hegels ist ein dialektischer Monismus, in dem das Geschöpf vergöttlicht und Gott verendlicht wird. In den scheinbar geringfügigen Änderungen und Auslassungen, die Hegel in seiner Auslegung des Aristoteles mit dessen Texten vornimmt, zeigt sich der tiefgreifende Unterschied zwischen den beiden Seinsauffassungen. Die Linkshegelianer waren, wenn auch nicht der persönlichen Absicht Hegels, so doch der innern Linie seines Systems selbst treuer als die Rechtshegelianer. Als Darstellung dieser innern Linie ist die Arbeit sehr lehrreich.

A. Brunner S.J.

Das Übergegensätzliche, gezeigt am Kontinuitätsprinzip bei Leibniz. Von Hans Joachim Kanitz. (301 S.) Hamburg, Richard Meiner. Geb. DM 12,—.

Die Schrift, als Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Universität Zürich eingereicht, enthält aufschlußreiche Beiträge zu Leibnizens Philosophie. Das Übergegensätzliche drückt einmal den Grund aller Entgegensetzung, sodann die Überwindung aller Gegensätze durch Einschluß derselben aus und wird am Kontinuitätsprinzip bei Leibniz aufgewiesen. Am Allgemeinen, an den zwei Arten des Unendlichen, am Unterschied zwischen organischer und anorganischer Natur, am Verhältnis von Gott und Mensch, von Seele und Körper, von Individuum und Universalität, an den Fragen nach der Grenze des menschlichen Erkennens, nach der Übereinstimmung von Vernunftsglauben und christlichen Glauben, nach den Ausschluf von Freiheit und kausaler Determination wird Leibnizens Standpunkt untersucht und beleuchtet. Die Freiheitsproblematik wird durch drei Nachträge, durch die Gegenüberstellung Leibniz—Schopenhauer, durch die Auseinandersetzung mit den Einwänden Hartmanns und durch eigene Erwägungen ergänzt.

H. Meyer

Das Problem des Übels in der Philosophie des Abendlandes. Von Friedrich Billiesch. II. Band von Eckehart bis Hegel. Wien-Meisenheim, A. Söxl. Ln. Geb. DM 18,—.

Der I. Band, 1936 erschienen unter dem Titel: Das Problem der Theodizee im philosophischen Denken des Abendlandes, von Platon bis Thomas v. Aquin, ist seit Jahren vergriffen; eine Neuauflage ist in Vorbereitung. Der II. Band umfaßt die Zeitepoche von Eckehart bis Hegel. Dabei erföhrt Suarez gar keine Behandlung, Eckehart nur eine ganz kurze, weil beide Denker in ihrer Auffassung wesentlich auf augustinisch-thomistischen Boden stehen. Von den Renaissance-denkern Nicolaus von Cues und Giordano Bruno, Valentin Weigel und Jakob Böhme, wie von den Denkern des deutschen Rationalismus und der englisch französischen Aufklärung wird ein eingehendes Bild ihrer Theodizee entworfen. In den Vordergrund tritt die Darstellung der kantischen Auffassung, wie diejenige der deutschen Idealisten Herder, Fichte, Schelling und Hegel. Nur die philosophischen Lehren werden behandelt; von den spezifisch theologischen Lösungsversuchen wird Abstand genommen. Unter gründlichem Studium der Originalschriften und unter reicher Literaturbenützung ist wertvolles Material zur Geschichte des Theodizeeproblems beigebracht.

H. Meyer

Europäische Philosophie der Gegenwart. Von I. M. Bochenski. (323 S.) 2. umgearbeitete Aufl., München 1951, Leo Lehnert, Sammlung Dalp. Geb. DM 8,80.

Diese Orientierung über die neuzeitlichen philosophischen Richtungen des Freiburger

Dominikanerphilosophen ist in der Neuauflage in ihrer Brauchbarkeit noch vermehrt worden. Die Hauptströmungen in der Philosophie der verschiedenen Länder werden vorgeführt und kurz kritisiert. In Deutschland ist die Schrift schon deshalb gut aufgenommen worden, weil sie ausländische Schriftsteller behandelt, die in Deutschland schwer zugänglich waren. Die Neuauflage hat den Vorzug, daß sie im Anhang über Entstehung und Richtungen der Logistik orientiert. Dazu kommt eine Übersicht über die verschiedenen Schulen und eine Bibliographie zu den behandelten Richtungen. Das Buch bedeutet eine wertvolle Bereicherung unserer philosophischen Literatur.

H. Meyer

Politische Philosophie

Die politische Philosophie des Altertums. (Geschichte der politischen Philosophie, 1. Band.) Von Rudolf Stanka. (462 S.) Wien-Köln 1951, A. Söxl. Gln. DM 20,—.

Jeder Staatsauffassung liegen bestimmte moralische, rechtliche und religiöse Prinzipien zu Grunde. Wie die gesamte menschliche Kultur, so sind auch diese Grund-Sätze nicht in ihrem ganzen Umfang von Anfang an fertig bewußt gewesen und klar im Geiste des Menschen gestanden. Sie mußten ausgearbeitet, entfaltet, erarbeitet und in manchen Teilen durch mühsame Erfahrung und Denkarbeit ausgefeilt werden. Wir müssen also von vornherein erwarten, daß es je nach räumlicher und zeitlicher Lage, je nach Rasse, Volk und Stamm verschiedene Stufen der Entwicklung und daher auch verschiedene Auffassungen über den Staat gegeben hat. Staatsdenken im allgemeinen genommen ist dasselbe wie politisches Denken. Es geht um die staatliche Gesinnung, ihre Motive und Ziele, ihre Pflichten und Ideale. „Die Geschichte der politischen Philosophie hat die Aufgabe, das Ringen des zur Wissenschaft gereiften menschlichen Geistes um die Bewältigung dieser Probleme zu schildern“ (7).

Stanka hat sich in verdienstlicher Weise der Arbeit, eine solche Geschichte für das Altertum zu schreiben, unterzogen. Er hatte dabei nicht immer Vorlagen zur Hilfe.

Der Verfasser führt uns durch den frühen Orient, das alte Ägypten, über Perser und Inder zu dem uns zeitlich näherstehenden griechischen und römischen Staatsdenken bis in die christliche Spätantike. Ein aufschlußreiches Werk. Er ergänzt die allgemeine Altertumskunde in einem höchst wichtigen Punkt. Wir wollen seinen Wert nicht verkennen, wenn wir einige Vorbehalte machen. Wo die Offenbarungsschriften des Alten Testaments ausgewertet werden, wäre mehr Behutsamkeit vonnöten gewesen. So ist es z. B. nicht glücklich ausgedrückt, wenn man von einer „verschämten Göttlichkeit“ des

dauidischen Königtums spricht (51). Der eifernde Jahwe des Alten Bundes hätte keine, auch keine verschämte Vergötterung seines „Gesalbten“ zugelassen.

Wo die politischen Ideen des spätantiken Christentums untersucht werden, finden wir Begriffswörter in einem Sinne verwandt, der verwirren könnte, so wenn die *ecclesia* Christi eine politische Gemeinschaft genannt wird (321). Gemeint ist wohl eine vollkommene Gesellschaft (*societas perfecta*) eigenen Rechtes und eigener Rechtssprechung. In diesem Sinne kann man von Staatsähnlichkeit der Kirche sprechen. Aber sie hat keine eigentlichen politischen Ziele. Sie ist übernatürliche, göttliche Heilsanstalt. Der Verfasser sagt das an anderen Stellen selbst, ebenso anerkennt er ihre Staatsbejahung. Da sie sich mit dem Staat im gleichen irdischen Raum befindet, sind Staat und Kirche sicher auf Zusammenarbeit hingeeordnet, aber deswegen wird die Kirche doch keine politische Gemeinde in dem Sinne, wie dies gemeinhin verstanden wird.

G. F. Klenk S.J.

Geschichte als System und Über das römische Imperium. Von José Ortega y Gasset. (172 S.) Stuttgart 1952, Deutsche Verlags-Anstalt. Gln. DM 8,80.

Man könnte sagen, daß Ortega hier das Problem Sein und Zeit auf das Gebiet der Kultur- und Geschichtsphilosophie übertrage. Da er Sein, wie es in der griechischen Kultur und Tradition bis auf unsere Tage gewöhnlich angenommen worden ist, als eleatisches Apriori auffaßt, das zu Unrecht über die strömende Fülle des Lebens gestülpt worden sei, so könnte man seinen hier vorliegenden Gedankengängen auch „Geist und Leben“ überschreiben.

Der Geist, die theoretische Vernunft oder der Intellekt, die *res cogitans* sind alles mehr oder weniger Namen für das gleiche Übel: das verdinglicht aufgefaßte rationale Vermögen des Menschen, und alles, was dieses Vermögen an Ideen schafft, teilt die gleiche Starre. Solche Ideen sind „Natur“, „Sein“, Substanz und ähnliches.

Eines der Systeme, die die Welt mit solchen Begriffsschablonen zu erklären suchen, ist die physikalisch-mathematische Wissenschaft, welche die Neuzeit beherrscht hat. Aber auch die ihr entgegentretenen „Geisteswissenschaften“ sind im Grunde nicht besser. Denn sie sind „verkappter Naturalismus“ (37). Ihr „Geist“ ist ein ebenso starres Ding wie die „Natur“ ihrer Gegner. Die *res cogitans* des Descartes scheint nicht wesensverschieden von seiner *res extensa*, und so sind Geisteswissenschaftler und Naturwissenschaftler Kinder desselben Vaters und ihre Natur und ihr Geist dinghaft und von statischer Konsistenz.

Wir wollen hier davon abschen, bis zu welchem Grade der Verfasser die Hauptgedanken Descartes' richtig gedeutet hat.